

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt in der Heiligen Nacht/Weihnachten 2022 im Dom zu Münster

Lesungen der Liturgie der Heiligen Nacht: Jes 9,1-6;
Tit 2,11-14;
Lk 2,1-14.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14) – welch eine Botschaft in dieser geschichtlichen Stunde der Welt, angesichts eines Krieges mitten in Europa, der nun bereits seit mehr als 10 Monaten dauert! Aber klingt so das Wort des Propheten Jesaja nicht zynisch: *„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf ... Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, im Blut gewälzt, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers“* (Jes 9,1.4)?

Ich habe mich in der Vorbereitung auf diese Verkündigung gefragt, wie solche Worte auf die Menschen in der Ukraine wirken, die mitten in einem solchen Kriegsgetöse stehen, und die höchstens punktuell wie kürzlich in Cherson erfahren konnten, dass das drückende Joch weggenommen wurde? Der Krieg geht weiter, und der Schrecken davor hat immer noch kein Ende. Ja, wir erleben sogar eine Verschlechterung, denn Russland hat sich zu einem Terrorstaat entwickelt, indem er die Bevölkerung terrorisiert.

Können wir so, ohne einen Blick auf diese Situation zu werfen, die uns unmittelbar angeht und ins Herz greift, Weihnachten feiern?

Vor einigen Tagen sprach ich mit einem Ehepaar über diese Situation, in die diese Botschaft gerufen wird; und ich fragte, wie diese Botschaft vom Frieden auf Erden verkündet werden kann. Die Antwort, die mir gegeben wurde, war ganz schlicht, einfach und zutreffend: *„Wenn nicht jetzt, wann dann?“*

Liebe Schwestern und Brüder, wenn nicht jetzt, wann dann vom Frieden sprechen und diese Botschaft hinausrufen, obwohl die gesamte Realität dem widerspricht. Wir können unseren Blick nicht nur auf die Ukraine richten, sondern müssen an einen zwölfjährigen Krieg in Syrien, an die Auseinandersetzungen im Kaukasus, im Jemen, in Äthiopien und an viele andere Orte denken. Auch, wenn wir uns davor schützen und nichts davon hören wollen, greift es bis in unsere gute Stube hinein, wenn wir den Fernseher anschalten, der uns in diesen Tagen auch wieder Kriegsgeschehen vor Augen stellen wird.

Geradezu als ein Gegenbild nenne ich eine Krippendarstellung, die zurzeit im Museum Religio in Telgte zu bestaunen ist. Es hat jemand eine Krippe in eine U-Bahn-Station im ukrainischen Kiew verlegt: Im Spalt eines verbrannten Holzblocks sitzt eine Mutter, ihr Kind auf dem Schoß. Die schützenden Hände Gottes sind ins Holz geschnitzt. *„Wer ein solches Bild zu gestalten*

*wagt, der setzt konkret die Botschaft des Glaubens in diese Situation hinein, die alles andere als beschönigend ist.*¹

Liebe Schwestern und Brüder, was bedeutet es für uns, hier, in unserem Land, in dieser Situation die Weihnachtsbotschaft zu erzählen? Könnte sie mit Trotz, zusammengebissenen Zähnen als ein zynisches „Dennoch“ gesagt werden? Ist es nicht an der Zeit, uns dieser Grundbotschaft zu vergewissern, sie in unserer kleinen Welt konkret werden zu lassen und über diese kleine Welt hinaus als Ansporn zu verstehen, politisch und gesellschaftlich für den Frieden einzutreten? Zum Beispiel durch die Bereitschaft zum Verzicht angesichts der Flüchtlingsnot, zur Bereitschaft zum Verzicht angesichts der Energiekrise, durch die Bereitschaft zum Mitwirken, dass die Schöpfung nicht weiter zerstört wird, zur Bereitschaft zu widersprechen, wenn Parolen bestimmend werden, die fremdenfeindlich, nationalistisch und egoistisch sind, die Bereitschaft zu geben, wenn alles „nicht genug“ scheint?

Wenn der Apostel Paulus in seinem Brief an seinen Schüler Titus schreibt, dass dieses Kommen Gottes in die Welt uns dazu erzieht, *„besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben“* (Tit 2,12), so mutet das vielleicht betulich an, hat aber in sich eine Kraft, die Energien freisetzt, als Besonnenheit dem Fanatismus zu widerstehen, Gerechtigkeit zu wagen und in Frömmigkeit in einer Welt, die sich abzuschotten scheint, den Blick zu öffnen für eine größere Wirklichkeit, die uns in Verantwortung und Pflicht nimmt.

Liebe Schwestern und Brüder! Dies alles geht von der schlichten Szene aus, die das zu Weihnachten unbedingt gehörige Krippenbild zeigt: Ein Kind, das in die Armut der Welt hineingeboren wird, um von Anfang an an der Armut dieser Welt teilzunehmen. Denken Sie an das eben dargestellte Krippenbild in der U-Bahn-Station! Weil *„uns ein Kind geboren ist, weil uns ein Sohn geschenkt wurde“* (Jes 9,5), soll und wird das Kriegstreiben ein Ende finden. Weil Er als Kind kommt, ist Seine Herrschaft groß, liegt auf Seiner Schulter die Herrschaft, da in Hilflosigkeit und Schwachheit der einzige Weg liegt, der Stärke des Hasses, den Waffen der Wut, des Terrors, der Gewalt, ein Ende zu bereiten, da in dieser Schwachheit Liebe zu finden ist, die allen Tod überwindet. Nur von ihr her können wir das Paradoxe der Weihnacht lösen, dass ein Kind geboren ist, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht.

Liebe Schwestern und Brüder, an Weihnachten begegnet uns ein Gott, der nichts als Liebe denkt. Von dort her lädt Er ein, an diesem Konzept mitzuarbeiten und alles zu tun, alle Kräfte einzusetzen, um den Mächten des Bösen gegenzusteuern.

So können wir gut singen, dass von der Krippe Glanz aufstrahlt. Es mag für einen Augenblick einer unruhigen Seele gut tun. Es ist auch nicht schlecht, sich von diesem Glanz und von dieser Schlichtheit anrühren zu lassen. Aber es muss mehr folgen. Es muss persönlich werden. Wie halten wir, wie halte ich es denn mit meinen eigenen Kriegen, mit Verzeihung und Versöhnung in meinem Lebensbereich: Wie halte ich es mit der Demut, zwischen Ochs und Esel zu sitzen, bei den Hirten, bei den ärmlichen Eltern aus der Fremde. Ein Paar, das nicht einmal für die Geburt eines Kindes Aufnahme findet. Wie halte ich es mit einem Gott, der nur von der Liebe her zu denken im Stande ist?

Liebe Schwestern und Brüder, wer angesichts des Krieges in der Ukraine Vertretern der russisch-orthodoxen Kirche zuhört, denen aufgetragen ist, dieselbe Botschaft zu verkünden, kann verzweifeln. *„Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis*

¹ Diesen Hinweis verdanke ich dem Artikel von S. Branahl in. KuL, 04.12.2022, S. 24.

zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen“
so sagt der Prophet Jesaja an anderer Stelle (Jes 5,20).

Wenn jeder von uns nach Hause geht und bereit ist, nicht nur die gute Stube für Weihnachten herzurichten, sondern aus dem eigenen Herzen Wurzeln von Hass, Bitterkeit, Resignation und Rache auszureißen, hätten wir selbst und unsere Gesellschaft auf Dauer eine größere Nachhaltigkeit als das bloße Eintauchen in eine Stimmung, die übermorgen schon wieder von allen möglichen Sorgen und Bedrängnissen weggerafft wird. Wenn man es Gott gleichtut, nur Liebe zu denken, wird unser verhärtetes Herz weich. Man braucht keine reichsbürgerlichen Ideen, keine Korruption, ich schaffe Vertrauen, halte mein Wort, bin meinem Wort treu und baue an einer solidarischen Welt.

Die Engel haben Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens verkündet. Menschen seines Wohlgefallens sind diejenigen, die versuchen, es Gott gleichzutun: Leben, Welt, Gesellschaft, Beruf und mich selbst von der Liebe her zu denken, zu konzeptionieren und so dazu beizutragen, dass gerade heute, und wenn nicht jetzt, wann denn sonst, Friede werden kann.

Liebe Schwestern und Brüder! Die Kirche und die einzelnen Christen wird man an diesen Früchten erkennen – oder auch nicht. In dieser geschichtlichen Stunde Weihnachten zu feiern ist nur möglich, weil wir Seiner Botschaft allem Bösen zum Trotz trauen.

So wünsche ich Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder, von ganzem Herzen ein friedvolles, gesegnetes und erfüllendes Weihnachtsfest, Ihnen und Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören: Gesegnete Weihnacht!

Amen